

I bin reif, reif, reif, reif für die Insel.
I bin reif, reif, reif überreif.
Und i wunder mi warum i no' da bin,
Für's Aussteig'n bin i scheinbar zu feig.
Und i frag mi warum i no' da bin,
Zum Aussteig'n bin i scheinbar zu feig.

Peter Cornelius hat das vor fast vierzig Jahren gesungen. Damals hat er sicher vielen aus Seele gesprochen und das tut er auch heute wohl noch. „Reif für die Insel“ ist inzwischen zum geflügelten Wort und als solches Teil unseres Sprachgebrauchs geworden. Es wird ins Verschiedenes dadurch ins Bild gebracht – von der Erschöpfung bis zur Sehnsucht nach dem Ausstieg aus dem Alltag. Jetzt kenne ich das Lied schon so lange und die Rede Cornelius' von der Insel, für die er sich reif fühlt, ist für mich immer so selbstverständlich gewesen, dass ich mir erst jetzt die Frage gestellt habe: „Warum eigentlich Insel?“ Er hätte doch genauso gut dichten können „Ich bin reif für die Berge“ – wäre sich mit den Silben genauso ausgegangen und eigentlich für einen Österreicher noch naheliegender gewesen, oder? Und Abschalten kann man ja auch in den Bergen ganz gut, haben sie einen doch im wahrsten Sinne des Wortes aus den Niederungen des Alltags empor. Diese Vorstellung führt mich zu einem anderen Lied:

Ich erhebe meine Augen zu den Bergen:
Woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt vom Herrn,
der Himmel und Erde erschaffen hat.
Er lässt deinen Fuß nicht wanken;
dein Hüter schlummert nicht ein.
Siehe, er schlummert nicht ein und schläft nicht, der Hüter Israels.
Der Herr ist dein Hüter,
der Herr gibt dir Schatten zu deiner Rechten.
Bei Tag wird dir die Sonne nicht schaden
noch der Mond in der Nacht.
Der Herr behütet dich vor allem Bösen, er behütet dein Leben.
De Herr behütet dein Gehen und dein Kommen
von nun an bis in Ewigkeit.

Berge sind in vielen Religionen und Kulturen von besonderer Bedeutung als Orte der Gottesbegegnung und -erfahrung. Und wie der Psalmist Gott beschreibt, ist doch richtig wohltuend. An einem geschützten schattigen Platz, wie ihn Gott verspricht, ist doch gut ausruhen, finde ich. Das ist, denke ich, doch ein wirklich guter Platz zum Erholen und Auftanken – im Grunde genommen doch genau der Wunschort des Peter Cornelius. Aber er war trotzdem nicht „reif für die Berge“. Und ich kann es verstehen, nicht nur, weil ich ganz persönlich eine große Affinität zum Wasser habe. Aber als der Herr Himmel und Erde erschaffen hat, da mag er sich bei der Erschaffung der Millionen von Inseln, die es auf der Erde gibt, etwas Besonderes gedacht haben: Anlaufstellen mitten im Wasser zu schaffen, Zufluchtsorte im tosenden Meer, fester Boden, wenn ich unterzugehen drohe oder über mir die Wellen zusammenschlagen, Land in Sicht in (See)Not.

Die Frage, die sich viele von uns jetzt vielleicht stellen mögen, ist: „Schön, zu wissen, dass es diese Inseln gibt, aber wo und wie kann ich sie finden?“ Ganz sicher sind einige der Inseln, die Zufluchtsorte sind, (wieder) festen Boden unter den Füßen gewinnen lassen, auf der Landkarte oder im Reiseführer zu finden – für die einen mag das Mallorca oder Sylt sein, für andere ist es Mallorca oder Sylt auf gar keinen Fall. Andere Inseln, die uns guttun im Trubel des Alltags, tragen ganz andere

Namen und sie suchen wir auf der Landkarte und im Reiseführer vergeblich. Ich denke da an die geistlichen Inseln, wie Exerzitien, Gebet, Gottesdienst – vor allem an den sonntäglichen Gottesdienst. Im Juli 2021 wurden auf www.statistita.com die neuesten Zahlen veröffentlicht. Von den 22,3 Millionen Katholik*innen in Deutschland haben demnach im vergangenen Jahr 1,3 Millionen den Sonntagsgottesdienst mitgefeiert – vorläufiges Ende einer seit 1960 sinkenden Tendenz. Corona die „Schuld“ daran zu geben ist eine große Versuchung, der zu erliegen meines Erachtens fatal wäre. Aber mit dem Verweis auf die Sonntagspflicht gelingt es nicht mehr, die Menschen in den Gottesdienst zu bewegen. Meine Hoffnung sind Gottesdienste, die wie Inseln sind – Anlaufstellen, Zufluchtsorte, Tankstellen für Hoffnung, Stärkung, Zuversicht, Ermutigung, Vertrauen.

Ich habe aber noch eine Hoffnung und die möchte ich nicht aufgeben, dass nämlich Menschen füreinander in diesem Sinne Inseln sein können – nicht nur, aber halt besonders auch bei uns Christinnen und Christen. Und ich hoffe, dass Menschen bei uns Inseln entdecken, bei denen es keinen Mut braucht, anzulegen, sondern die Lust darauf machen.

Dass Sie/Ihr Inseln sein mögen/mögt und Inseln finden/findet, wann immer, wo immer Sie/Ihr eine brauchen/braucht, wünscht Ihnen und Euch

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl